

Eröffnungsrede „Gemeinsam Vielfalt leben – Grundrechte und Multikulturalität in Europa

Angela Mattli
2 July 2010

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Freunde

Dear Fellow-Learners

Warum sind wir hier? Ich versuche die Frage bestmöglichst zu beantworten.

Anders als der Begriff der Integration, der heute von allen Seiten aufgegriffen wird, hat die Idee des Multikulturalismus in der Schweiz und in Europa nie als konsensstiftende politische Idee fungiert. Er war immer umstritten und gab nicht selten Anlass für politische Polarisierung. Mittlerweile lässt sich feststellen, dass beinahe eine allgemeine Abkehr vom Konzept des Multikulturalismus stattgefunden hat. Das gängige Kürzel Multikulti hinterlässt inzwischen über alle politischen Landesgrenzen hinweg einen schalen Beigeschmack. Nach dem einige Konservative bereits vor Jahren das Konzept der multikulturellen Gesellschaft öffentlich für gescheitert erklärt hatten, gewinnt man den Eindruck, dass vor allem nach den Mordanschlägen auf Theo van Gogh 2005 auch in liberalen oder linksalternativen Kreisen ein zumindest stillschweigender Abschied vom Multikulturalismus geschehen ist. Die Gründe für ein solches Unbehagen dürften vielschichtig sein. Kulturelle Überfremdungsgefühle, die auch politisch ausgebeutet und angeheizt werden, mischen sich mit sozialer Frustration in gewissen Stadtvierteln. Kommunikationsprobleme oder Kommunikationsverweigerung zwischen Eingewanderten und Altansässigen verstärken wechselseitiges Misstrauen in Schule, Nachbarschaft und Beruf. Berichte über antiwestliche Propagandareden und antisemitische Verschwörungstheorien in einigen Moscheegemeinden sorgen für Beunruhigung. Es bestehen Befürchtungen, dass mühsam erarbeitete emanzipatorische Errungenschaften wie die Gleichberechtigung der Geschlechter durch autoritäre Milieustrukturen unterwandert werden, unter denen vor allem Frauen und Mädchen leiden. Und schliesslich schwebt über all dem die Angst vor terroristischen Gewaltakten, welche die Integrationsdebatten seit dem 11. September 2001 überschatten.

Das gestiegene öffentliche Bewusstsein über mögliche Bruchstellen multikultureller Koexistenz gehört – um den deutschen Menschenrechtsexperten Heiner Bielefeldt zu zitieren – zur notwendigen, oft auch schmerzhaften Selbstaufklärung der Gesellschaft. Manche blinden Flecken – etwas bezogen auf die lange Zeit ignorierte Realität extrem konservativer, patriarchalischer Familienstrukturen in manchen Migrantenmilieus, sind dadurch abgebaut worden. Die Gleichsetzung der multikulturellen Gesellschaft als ein Mehr an „Buntheit“ – wie noch vor zwanzig Jahren von manchen zelebriert – ist heute so nicht mehr denkbar.

Es wäre aber völlig falsch, die multikulturelle Gesellschaft für gescheitert zu erklären. Mehr noch: Den Eindruck zu erwecken, es gebe gangbare Alternative zur multikulturellen Koexistenz, wäre abenteuerlich. Statt eine Abkehr vom Multikulturalismus zu propagieren, ist es unumgänglich, sich auf Regeln zu einigen, nach denen das Zusammenleben in unserer pluralistisch und multikulturell gewordenen Gesellschaft politisch gestaltet werden sollte.

In dieser Debatte ist es wichtig, dass sich der Aufgeklärter Multikulturalismus nicht einem essentialistischen Kulturbegriff verschreibt. Kultur darf nicht zu einer kollektiven und unveränderbaren Wesenseinheit stilisiert werden. Sonst bestünde in der Tat die Gefahr, vor welcher der französische Philosoph Alain Finkielkraut bereits vor zwanzig Jahren warnte, dass Menschen im Namen multikultureller Differenz in eine vorgefertigte kulturelle Zwangsjacke gesteckt würden, aus der sie nicht mehr rauskommen. Demgegenüber muss klar sein, dass Kulturen nicht kulturelle Identitäten oder religiös-kulturellen Traditionen bestehen, sondern aus *Menschen*. Es sind *Menschen*, die kulturelle Traditionen in sich tragen oder auch nicht mehr tragen wollen und die ihre eigene Identität ausbilden und verändern. Und es sind *Menschen*, die einen Anspruch auf Anerkennung geltend machen können.

Die UNO-Generalversammlung hat das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der kulturellen Annäherung ausgerufen. Ziel dieses Jahres ist, die Vorteile kultureller Vielfalt aufzuzeigen und die Wichtigkeit eines konstanten Austausches zwischen den verschiedenen Kulturen anzuerkennen. Kultur umfasst nicht nur Kunst und Wissenschaft, sondern beinhaltet auch verschiedene Lebensstile, Arten des Zusammenlebens, Wertvorstellungen, Traditionen und Glaubensvorstellungen. Diesem Anliegen ist natürlich nichts entgegenzusetzen – im Gegenteil. Doch leider zeigt der praktische Transfer, dass gute Absichten oft ihren Glanz verlieren, wenn das eigene Privatleben betroffen ist. Die hochgehaltene

Sprachenvielfalt wird dann plötzlich anstrengend, wenn die eigenen Kinder eine Primarschule mit 70% AusländerInnenanteil besuchen müssen. Dasselbe gilt für die türkische Nachbarin, die nach 20 Jahren in der Schweiz praktisch kein deutsch spricht. Und auch die Moschee – geschweige denn das nichtvorhandene Minarett – löst wenig Begeisterung aus. So lässt man dann doch lieber das Kind die Schule wechseln, wirft der Nachbarin einen bösen Blick zu und genießt die Vielfalt in der leicht bekömmlichen Form von Thai Curry und Kebab, Auyurveda und Yoga, Afro Dance und Klezmer Musik. MigrantInnen andererseits fühlen sich vom wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben marginalisiert und in ihren Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt. Gegenseitiges Misstrauen und Rückzug sind die Folgen. Die Verantwortung wird auf beiden Seiten abgegeben und durch gegenseitige Vorwürfe ersetzt.

Dabei geht Vielfalt alle an! Diesem Credo haben sich im Sommer 2009 die TeilnehmerInnen der Konferenz „Gemeinsam Vielfalt leben“ verschrieben. 120 Personen aus aller Welt, jung und alt, mit und ohne Migrationshintergrund trafen sich mit dem Ziel, den Titel der Konferenz Realität werden zu lassen. Die Motivation und die Bereitschaft, sich für eine andere Welt einzusetzen, in der Vielfalt in gegenseitigem Respekt gelebt wird, waren in den vielen Diskussionen, Vorträgen und Fallstudien mehr als spürbar. Wer hier nun aber an eitlen Sonnenschein, Händchenhalten und Ethnofolklore denkt, täuscht sich gewaltig. In vielen Diskussionen ging es ums „Eingemachte“. Es traten diejenigen Konfliktfelder hervor, die auch in unserem Alltag im Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit stehen, wenn es um den Umgang mit Vielfalt geht. Dabei rückte ein Thema besonders ins Zentrum – der Umgang mit den Grundrechten. Die Auseinandersetzung mit stark symbolhaltigen Themen wie Kleidung, Essen oder Religion zeigte auf, dass Grundrechte heute zwar nicht zum Schlachtfeld im Kampf der Kulturen im Sinne von Samuel Huntington, wohl aber zum Forum für die Austragung der kleinen Kulturkonflikte des Alltagslebens in Einwanderungsgesellschaften geworden sind. Und genau diesen Konflikten möchte die diesjährige Konferenz auf den Grund gehen.

Dabei bilden die Menschenrechte den Schlüssel – wenn auch ein komplexer. Zum einen verlangt der in den Menschenrechten formulierte Anspruch auf freie und gleichberechtigte Selbstbestimmung Respekt für eine Vielfalt von unterschiedlichen Lebensformen. Dabei geht es nicht um die Achtung der Vielfalt um der Vielfalt willen, sondern um die Freiheit und Gleichberechtigung der *Menschen*. Auf der anderen Seite geben die Menschenrechte dem Konzept einer multikulturellen Gesellschaft klarere normative Konturen und auch Grenzen. Von den Menschenrechten her lässt sich insofern ein Konzept

von Multikulturalismus entwickeln, das das Gegenteil jener Beliebigkeit ist, die in der abwertenden Rede von „Multikulti“ oft als Unterstellung mitschwingt.

Grundrechte sind Menschenrechte in juristischer Form. In diesem Sinne gehen Menschenrechte über die moralische Grundhaltung hinaus, in dem sie in der Verfassung festgeschrieben und so zu Grundrechten der StaatsbürgerInnen werden. In der „Charta der Grundrechte“ wurden im Jahr 2000 die Grundrechte der Europäischen Union erstmals umfassend schriftlich festgelegt. Sie trat im Dezember 2009 mit dem Vertrag von Lisabon in Kraft, ist für alle EU-Staaten bindend und fasst die allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte sowie die wirtschaftlichen und sozialen Rechte in einem Dokument zusammen. Ziel der Charta ist es, die Grundrechte für die BürgerInnen transparenter zu machen und so die Identität und Legitimität der Europäischen Union zu stärken. In Bezug auf die Multikulturalität bilden die Grundrechte den Rahmen, innerhalb dessen kulturell bedingte Konflikte ausgetragen werden. Ihnen kommt die Funktion zu, Lösungen für die Beilegung dieser Konflikte bereitzustellen. Grundrechte verhindern die Ausgrenzung von Minderheiten, stellen aber gleichzeitig jenes Mindestmass an innerem Zusammenhalt zwischen Staat und Gesamtgesellschaft sicher, das für ihr langfristiges Überleben notwendig ist.

Mit der Konferenz „Gemeinsam Vielfalt leben“ versuchen wir die Brennpunkte der kulturellen Konflikte aufzuzeigen und in einem europäischen Kontext zu diskutieren. Rechtspluralismus, Minderheitenrechte, Kinderrechte, Gender, sexuelle Orientierung und die europäische Migrationspolitik setzen dabei die inhaltlichen Schwerpunkte. Es sind die Felder, in denen Spannungen bezüglich kultureller Differenz zwischen Mehr- und Minderheiten besonders hervortreten. Dabei gilt die Wahrung der Grundrechte als universelles Prinzip. Die Anerkennung der Grundrechte wird von allen BürgerInnen eines modernen Verfassungsstaates erwartet, doch gleichzeitig hat man Zugewanderte besonders im Visier. Zu Recht wird in diesem Zusammenhang oft die Tendenz unterschiedlicher Massstäbe angesprochen. So wird beispielsweise Gleichstellung zwischen Frau und Mann gegenüber MigrantInnen oft als unverhandelbarer Grundpfeiler europäischer Demokratie proklamiert. Doch gegenüber europäischen Frauen nimmt man es nicht immer so genau mit diesem Grundsatz. Grundrechte gelten jedoch für alle – für EuropäerInnen und MigrantInnen.

Neben den thematischen Inputs möchten wir Sie ermutigen, sich aktiv für den interkulturellen Dialog zu engagieren und eigene Initiativen zu starten. In praktischen Workshops zu den Themen Religiöse



Initiatives of Change

Vielfalt und Antidiskriminierung, Bürgerrechte, Unterrichten in einem multikulturellen Umfeld, interkulturelle Mediation und Medienethik haben Sie die Gelegenheit. Methoden und Werkzeuge kennenzulernen, wie sie Grundrechte in ihren Alltag verstärkt integrieren und so den interkulturellen Dialog aktiv und nachhaltig mitgestalten können.

Lassen Sie mich mit einer kleinen Geschichte schliessen:

Besorgt über den gegenwärtigen Zustand Menschheit und die daraus resultierenden Kriege und Konflikte hatte der englische Filmmacher Jeremy Gilley die Idee, einen Tag zu lancieren, an welchem auf der ganzen Welt Frieden herrscht. An diesem Tag sollen überall die Waffen ruhen und stattdessen gemeinsame Aktionen für die praktische Umsetzung von Frieden durchgeführt werden. Seine Vision war es, einen jährlich wiederkehrenden Tag zu definieren, der Waffenstillstand und Gewaltlosigkeit einen fixen Platz im Kalender zu verschafft. Was auf den ersten Blick naiv klingt, hatte jedoch – dank Jeremys Hartnäckigkeit – Erfolg. Zwei Jahre später haben die 192 UN-Staaten den 21. September einstimmig zum Internationalen Tag des globalen Waffenstillstands und der Gewaltlosigkeit ausgerufen – der Internationale Tag des Friedens. Der Tag ist nicht nur ein utopischer Wunsch sondern stellt einen praktischen Wert dar. So können sich beispielsweise Hilfsorganisationen an diesem Tag gefahrlos in Kriegsgebieten bewegen.

Diese Initiative zeigt einmal mehr, dass jeder Einzelne von uns mit einer Vision, einer Idee und einer Portion Hartnäckigkeit versuchen kann, etwas zu verändern. Nehmen wir uns Jeremy als Beispiels, in dem wir versuchen, an diesem Tag Aktionen zu planen, welche die Welt wenigstens ein bisschen verändern und Grundrechte als Grundpfeiler unserer Gesellschaft erlebbar machen.

Ich danke Ihnen.